Neue Bücher

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

eins der gelesensten Bücher Gotthelfs, sind uns heute bei weitem nicht mehr so vertraut, wie seine beiden *Uli*, wie *Geld und Geist*, das *Annebäbeli* und der *Bauernspiegel;* um so angenehmer wird für viele Verehrer Gotthelfs die Überraschung sein, die ihnen die Lektüre dieses schönen Bandes bereitet. Im kräftigen, knappen Vorwort zu der Erzählung (vom 28. Jenner 1846) lautet's: „Da dieses Büchlein möglicherweise in Kreise kommt, wo weder der Verfasser noch seine früheren Schriften bekannt sind, so glaubt er bemerken zu sollen, er sei ein Republikaner, liebe das ganze Volk, nicht bloß einige Glieder desselben, und diese Liebe sei die Quelle seiner Schriften." Wir meinen: einem solchen Buche müssten sich auch die Türen im ganzen Lande (wo man deutsch versteht) auftun.

Der Band ist der neunte, der auf 24 angeschlagenen Bände der sämtlichen Werke, zugleich der vierte der bis jetzt in dieser so überaus verdienstvollen Gesamtausgabe erschienenen. Man nimmt ihn dankbar entgegen mit dem dringenden Wunsch, das Tempo der Veröffentlichung der fehlenden zwanzig Bände möchte ein wesentlich beschleunigteres sein. Man muss das im Interesse des Unternehmens dringend wünschen; denn je kürzer die Pausen zwischen den einzelnen Bänden sein werden, desto lebendiger bleibt die Aufmerksamkeit der vielen Bewunderer des großen Berner Epikers auf diese Ausgabe gerichtet, die ein unvergleichlicher Schatz unserer Büchereien sein wird, dank auch der vortrefflichen Ausstattung, die ihr von dem ideal gesinnten schweizerischen Verleger in München gegönnt worden ist. *T.*

□□□

NEUE BÜCHER

FRÜHMAHD. Skizzen und kleine Erzählungen von Hans Kaegi. Verlag Orell Füßli, Zürich. Preis 2 Fr.

Es ist ein innig-feines Büchlein, in welchem der junge Winterthurer Hans Kaegi zehn seiner Geschichten und Geschichtchen zur ersten Garbe gebunden und darein er den leuchtenden Abglanz zarter Kinderträume, den tönenden Nachklang lust- und leiddurchzitterter Erlebnisse empfindsamer Jünglingszeit und das bewusstere Erleben des gereifteren Menschen als ein rechter Dichter schimmernd festgebannt hat. Nicht am Stoff dieser zehn Erzählungen liegt es, dass sie so zu sättigen vermögen und dass aus ihnen soviel Wärme strömt. Denn es sind scheinbar unscheinbare Begebenheiten des Alltags, äußerlich einfache Lebensschicksale, die der Dichter in seiner versonnenen Art ausspinnt. Das Gedenken an ein liebes Kinderspielzeug und eine gütige Mutter in der „Spieldose", die Erinnerung an eine bittersüße Ferien-Jugendliebe im „Gritli", das glückhafte Leben und selige Sterben eines alten Landstreichers im „Wetter-Schang", das stille Sichsuchen und -finden zweier Liebenden im „Firstwein", unendliche, strömende Vaterlandsliebe in „Vive la Suisse", das sind die Stäbe, um die Hans Kaegis Skizzen und Novellen sich ranken. Dass aber auf ihnen solch ein heimlicher Glanz ruht, dass über ihnen ein so zarter Duft schwebt, das macht die wundervolle Innigkeit und Tiefe, mit der sie geschaut, die reiche, satte Eigensprache, mit der sie erzählt, die Liebe und Hingebung, mit der sie geschaffen sind — das macht der verklärende Schimmer lauterer Poesie, der sich wie ein goldenes Band um diesen lieblichen Geschichtenkranz schlingt. B. VOGEL

DAS MÄTTELISEPPI. Eine Erzählung von Heinrich Federer. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1916. (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Band 125. Mit einem Bildnis des Dichters.) Preis geh. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Das neue Buch, das uns Heinrich Federer vor kurzem beschert hat — es ist gleichsam als Festgruß des Fünfzigjährigen an die Gemeinde seiner zahlreichen Verehrer erschienen — ist wiederum ein erfreulicher Beweis seiner bemerkenswerten künstlerischen und menschlichen Eigenart. Kein Roman im eigentlichen Sinne des Wortes, sofern wir wenigstens von einem solchen die Entwicklung eines Charakters oder der Lebensschicksale einer einzelnen, im Mittelpunkte des Interesses und der Begebenheiten stehenden Persönlichkeit voraussetzen oder beanspruchen, aber doch eine Erzählung, die an ausgezeichneten, treffsicheren Schilderungen einzelner Menschen, ihrer Verhältnisse und Erlebnisse überaus reich ist. Wie in manchen seiner früheren Bücher hat der Dichter auch hier von seinem Eigensten und Besten geboten, und mehr als einmal begegnen wir autobiographisch denkwürdigen und bedeutsamen Offenbarungen seiner schlichten, ernsten und gemütstiefen Träumerseele. An die mit vollendeter Meisterschaft erfundene und dargestellte, knorrige und wurzelecht dem heimischen Boden entsprungene Gestalt des *Mätteliseppi*, jener köstlichen Weberin, die mit starker und eigenwilliger Faust den religiösen Unterricht der ihr anvertrauten Dorfjugend auf ihre weltlich realistische Art mit bestem Erfolg betreibt, aber auch im Leben und Treiben der erwachsenen Dorfleute gegebenen Falles mit Wort und Tat ihren Mann stellt, schließt sich eine Reihe weiterer, prachtvoll lebenswahr geschauter und gebildeter Typen. Da ist vor allen Dingen das mit so überzeugender Frische und Echtheit bis ins einzelnste geschilderte Ehepaar Spichtiger, der Mann, eine genial, nur allzu vielseitig begabte, rast- und haltlose Künstlernatur, die nach langen, unseligen Irrfahrten und Enttäuschungen in geistiger Umnachtung einen friedevoll versöhnlichen Tod in den geliebten Heimatbergen findet, und Frau Verena, jene lebenstrotzige Dulderin, die bis zum äußersten treu und standhaft für sich, ihre Kinder und den unseligen Gatten den Kampf ums Dasein durchhält, bis auch sie ihm erliegen muss. Da ist der derb und kernig geartete, nicht einen Finger breit von seiner Überzeugung abweichende Landammann Horat, der seine aufrechte und aufrichtige Haltung mit dem Verluste seiner amtlichen Würde bezahlt, aber dennoch ehrenfest und innerlich unbesiegt bleibt und selbst seinem ärgsten Feinde gegenüber, der ihn öffentlich verunglimpft hat, den feinen Zug menschlicher Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft nicht einbüßt. Kostbare Vertreter eines gesunden, in aller, oft etwas bizarren persönlichen Eigenart doch durchaus tüchtigen Menschentums sind auch der sympathische Seelsorger Anton Molin und der, wie er leibte und lebte, manchen von uns noch als köstliches Erinnerungsbild vor Augen stehende, bischöfliche Kommissar Ignatius, dessen Originalität es ungestraft seines geistlichen Ansehens wagen darf, seinen Pfarrkindern auch einmal über den Käse zu predigen. Und neben diesen mitten in Lebens- und Berufspflichten stehenden Männern und Frauen jene nach Charakteren und Temperamenten glänzend variierte Schar von Kindertypen, in welchen sich Federers scharf charakterisierende Meisterschaft stets mit Vorliebe kundgibt. Wer könnte sie übersehen oder vergessen, die beiden Gipserbuben Tonoli, die anziehende Mädchengestalt Orla Lomsers, vor allem aber das ungleiche Freundespaar, den herrisch-wilden, derb zugreifenden und

selbstbewussten Friedel Herri und den zarten, engbrüstigen, schwärmerisch und liebenswürdig veranlagten Alois Spichtiger, für den wir das lebende Vorbild nicht allzuweit zu suchen brauchen. Wenn uns so die überraschend reiche und vielseitige Fülle der Gestalten und Gesichte in Federers letztem Werke ganz besonders erfreut und befriedigt, gehen doch der Komposition als solcher auch gewisse Unebenheiten und Unvollkommenheiten in der stilistischen Behandlung des Stoffes nicht völlig ab. Es kann nur im Interesse des Autors und seines künftigen Schaffens, das sich ohne Zweifei noch stärker und eigenartiger entwickeln wird, als es bisher schon der Fall war, liegen, auch ebenso aufrichtig wie das durchaus begründete Lob erteilt werden konnte, von dem zu sprechen, was uns mit den zahlreichen Vorzügen der Erzählung organisch und technisch nicht in vollem Einklang zu stehen scheint. Wenn man sich der prachtvollen strengen und knappen Geschlossenheit der kleineren Erzählungen des Dichters, die schon in den *Lachweiler Geschichten*, ganz besonders dann aber in den unübertrefflichen *Umbrischen Reisegeschichten* und der historischen Novelle *Sisto e Sesto* so vorteilhaft bemerkbar waren, erinnert, wird man es doch mehr und mehr bedauern müssen, dass den umfangreicheren Werken nicht die gleiche straffe Konzentration auf das Wesentliche, die gleiche künstlerisch viel wirksamere und bedeutungsvollere Selbstbescheidung und weise Beschränkung zuteil geworden ist. Da oder dort macht sich unseres Erachtens, auch gerade in der vorliegenden Erzählung, ein zu breit und behaglich ausholender Plauderton bemerkbar, der nicht eben allzu selten auch ermüdende Längen zeitigt, die nicht im Sinne eines restlos erfreulichen Eindrucks der sonst so fein beobachteten und empfundenen künstlerischen Darstellung wirken. An einzelnen Stellen des Buches würde ein maßvolles Weniger an Ausführlichkeiten ein bedeutsames Mehr an stilistischer Vollkommenheit und dichterischer Kraft bedeutet haben. Diese kleinen Aussetzungen schließen freilich unsere Bewunderung und unser uneingeschränktes Lob für geradezu wundervolle Herrlichkeiten in anderen Teilen der Erzählung nicht aus; wir begegnen ihnen in Einzelschilderungen von feinster und sorgfältigster Charakteristik, in Stimmungsbildern von erhebender Größe und erhabener Schlichtheit der Anschauung, wie sie nur der mit Leib und Seele als Heimatkünstler schaffende Geist Federers zu ersinnen und zu gestalten weiß. Das alte Lieblingsthema des Autors der *Berge und Menschen*, die symbolische Verklärung irdischer Nichtigkeiten und menschlicher Schwächen durch die himmelragende Schönheit und Reinheit der in blendendem Glanze alles Geschehen überragenden Gebirgsnatur leuchtet auch in diese Blätter, die Zeugen so mancher Irrungen und Unrast sind, wohltuend versöhnlich hinein. Und die große Liebe des Dichters zu den mit bezeichnenden Zügen so reich ausgestatteten Gestalten seiner schöpferischen Phantasie weiß uns auch das Problematische an ihnen immer wieder lieb, verständlich und entschuldbar zu machen. Dass Federer auch in dieser Erzählung, vielleicht mehr als je, aus den unerschöpflichen Schätzen eigener Jugenderlebnisse eine stattliche Zahl ernster und harmloser Begebenheiten und Erinnerungsbilder, wenn auch in poetisch durchgearbeiteten Formen, wieder aufleben lässt, wird einem überall dort besonders deutlich zum Bewusstsein kommen, wo die sprudelnde Frische und der warmblütige Herzensanteil des Schilderers das enge und intime persönliche Verhältnis zu dem Geschilderten klar und unzweideutig verrät. So begrüßen wir denn auch in der gehaltvollen und umfangreichen Kette

episodischer Ereignisse, die sich um die Originalgestalt der eigenartigen Titelheldin gruppieren, mit aufrichtigem Dank und gebührender Anerkennung eine jener beachtenswerten Schöpfungen, die im literarischen Entwicklungsgange ihres Urhebers eine scharf markierte Stufe und, wenn wir nicht irren, eine verheißungsvolle Anwartschaft auf das glückliche Gelingen weiterer, vielleicht noch schwererer dichterischer Aufgaben in künftigen Werken darstellen!

ALFRED SCHAER

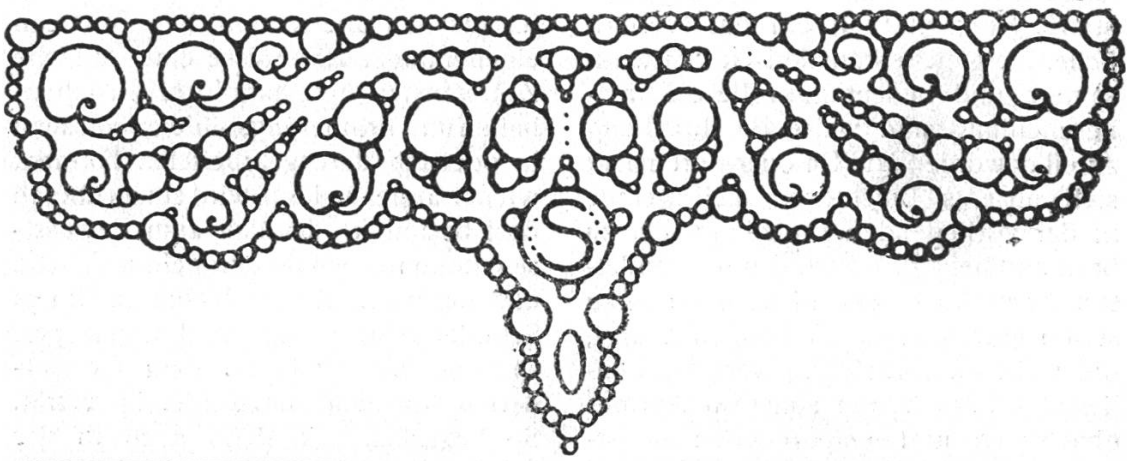
*

EUGÈNE RAMBERT. Sa vie, son temps et son œuvre. Par Virgile Rossel. Lausanne, Payot, 1917. 696 pages. 6 francs.

Es gibt wohl wenige Bücher, die zur heutigen Stunde für Schweizer so gut passen, wie das Buch Rossels über Eugène Rambert. Vor einigen Jahren lächelten noch die jungen Aestheten der welschen Schweiz über den (für sie) altmodischen Rambert. Und heute ist *er* der jüngere, kräftigere. Ein kerngesunder Geist ist er gewesen. Seinen Gedichten fehlen wohl der hohe Flug der Phantasie, die reichen Bilder, der raffinierte Klang und das Träumerische einer späteren Schule; ihre Vorzüge sind Einfachheit, Aufrichtigkeit und Bodenständigkeit. Und diese Eigenschaften finden sich auch in all seinen anderen Werken: literarische Kritik, politische und moralische Studien, Novellen, Wanderungen durch die Alpen usw.

Dieser Waadtländer, der von 1860 bis 1881 in Zürich lebte (als Professor am Polytechnikum), war ein Schweizer, wie wir deren heute viele brauchten. Ohne seine welsche Eigenart aufzugeben, hat er seinen Horizont in Zürich bedeutend erweitert, hat viel gelernt und blieb bis zum Ende nicht ein einfacher „Vermittler", sondern ein Schöpfer schweizerischer Werte. — Von Gelehrsamkeit ist bei ihm nichts zu spüren, und doch sind seine literarischen Urteile so gründlich durchdacht, dass sie noch heute lebhaft anregen. — Als Denker hat er unter anderem eine Erzählung geschrieben, *La Marmotte au collier,* die ich als ein Meisterwerk der schweizerischen Literatur betrachte. — Überhaupt, wenn ich sagen sollte, was Rambert Vielen unter uns gegeben hat! Und was er der heutigen Jugend noch zu geben hat! Man lese das schöne Buch von Virgile Rossel; es ist mit liebevollem Verständnis geschrieben; es bringt ein Stück schweizerischer Kulturgeschichte, an Hand eines edlen Menschenlebens. Dieses Buch ist an sich eine Tat, im besten Geiste von Rambert selbst: sachlich, gründlich, klar und anregend.

E. B.



Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50